

Alvy-Marie Gabon

L'Accordéoniste

und 3 andere schwule

Kurzgeschichten

LESEPROBE



Verlag des Instituts Drachenhaus
© 2020 Babenhausen, Süd-Hessen

Chamonix 1969

Ich hatte Glück.

Gut, ich brauchte erst mal Mut.

VIEL Mut.

Wofür? Ja, ich würde gerne auch darüber lachen, aber selbst heute fällt es mir schwer, jetzt, wieder ein Jahr älter. Ich habe mir drei Tage lang überlegt, was ich sagen soll und werde, einmal im Postamt und einmal – sollte ich die Nummer fehlerfrei in das Telefon getippt haben – dann in den Hörer.

Ich war telefonieren nicht gewöhnt! Sicher, auf dem Bauernhof und auch bei Tatie Valerie gab es ein Telefon. Doch wir erschrakten beide immer fürchterlich, wenn es wirklich mal klingelte. So selten tat es das. Und wir selbst? Mit wem hätten wir denn telefonieren sollen?

Uns rief niemand an, es gab ja keinen. Keine Verwandten, von denen ich wüsste, keine Eltern sowieso, meine Tatie hatte offenbar auch niemanden, zumindest hat sie nie davon gesprochen – und ich? Mit Schulfreunden telefonieren, das war nur im Notfall erlaubt, telefonieren war schließlich teuer. Außerdem hätte ich erst mal Schulfreunde haben müssen oder Dinge von solcher Wichtigkeit, dass sie nicht noch einen Tag Zeit hätten.

Also telefonierten wir nur in Notfällen. Wenn die Tante oder ich krank waren, dann passierte das häufiger. Als es mit Tatie Valerie zu Ende ging, habe ich immer mal wieder einer netten Dame am Telefon stotternd gesagt, wer ich bin und dann hat sie auch schon den *toubib*¹ geschickt. Es war also gar nicht so unverständlich, dass ich wirklich Mut für DIESES Telefonat brauchte.

Und dann war es ganz einfach! Ich rief in dem Hotel in Chamonix an, verschluckte mich vor lauter Aufregung, doch irgendwann verband mich die Rezeption mit dem Personalbüro. Ich nannte meinen Namen und schon fragte der Mann am anderen Ende, ob ich denn dieses Jahr wiederkommen wolle. Ja! Natürlich! Genau deshalb hatte ich ja angerufen!

Außer einem „*oui*“ und dann einem „*merci*“ brachte ich auch da nicht viel raus, aber er nannte mir noch den Tag, ab dem ich dort sein könnte, und schweißgebadet und doch überglücklich zahlte ich die Francs am Schalter für das Ferngespräch. Ich hatte den Job, und damit die Sicherheit, im Winter in

¹ *Arzt, umgangssprachlich*

Frankreich weder zu verhungern noch zu erfrieren! Ich war so was von glücklich!

Die Kalenderblätter des Oktobers verflohen wie die Blätter der Bäume. Das Grau des Novembers hingegen hing bleiern über der Stadt, hin und wieder von ekelig kalten und nassen Regenschauern unterbrochen. Es war die Zeit, in der die Plätze unter schützenden Vordächern oder in wärmenden Einkaufspassagen knapp wurden – konkret, wie jedes Jahr.

Nur ich, ich freute mich auf das Skigebiet! Dort war zumindest im letzten Winter das Wetter herrlich gewesen, zwar eiskalt, aber dafür sonnig und nur selten grau in grau.

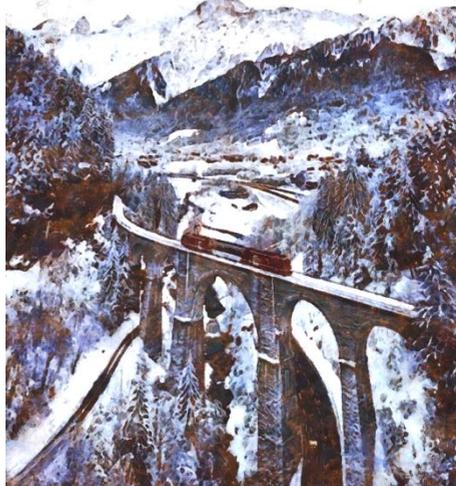
Am Samstag, den 13. Dezember 1969 setzte ich mich in den Zug. Wie das ging, das hatte ich schon auf dem Weg nach Paris gelernt, viel mehr aber auch von Francine im letzten Jahr. Ich bin ja nicht dumm, lerne gerne und auch schnell. Und so war DAS von nur einer schlaflosen Nacht vorher begleitet.

Im Hotel wurde ich freundlich wie auch im letzten Jahr begrüßt, vielleicht sogar eine Spur freundlicher, so kam es mir vor, und ich bekam auch mein „altes“ Zimmer bei Gauthier wieder, und der nahm mich in seine Arme!

Ich brauchte einen Moment, mir klar zu werden, ob ich das nun ertragen oder gar leiden konnte, und beschloss, bis ich mir darüber sicher war, es zu erdulden. Ich legte sogar meine Arme um seine.

„*Petit, je suis contente que tu sois de retour!*“², strahlte er mich an.

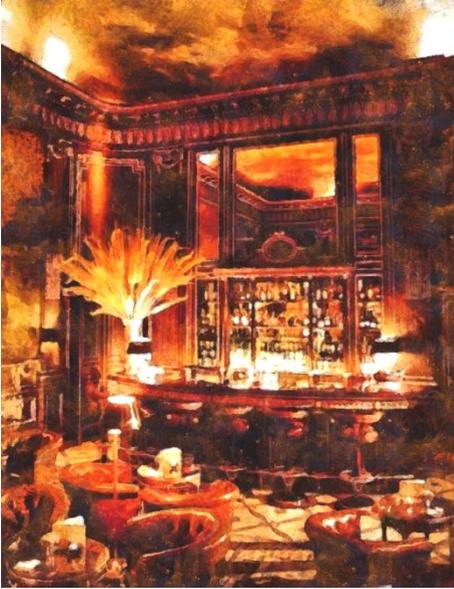
Die folgenden Tage war noch nicht viel los. Wie immer am Beginn der Skisaison, denn fürs Skifahren gab es noch kaum Schnee und die Nachrichten des Tages brachten jeden Abend neue Aussichten auf „besseres Wetter“ und damit auf Gäste. An der Re-



² *Kleiner, ich bin froh, dass du zurück bist!*

Der Akkordeonspieler

zeption bimmelte ständig das Telefon, manchmal bewunderte ich Pierre, Faberge, Louise oder Adalie, wie sie mit immer gleicher Freundlichkeit die immer gleichen Antworten gaben. Die Fragen hörte ich ja nicht. Und mit ihnen reden, wie sie das schafften? Die Direktion sah es nicht gerne, wenn die Angestellten, zu denen auch ich in der Zeit zählte (!), zu viel miteinander schwätzten.



Ich war nicht der einzige Musiker, der engagiert worden war. Eine neue Personal-Sachbearbeiterin, eine hochnäsige Ziege (Originalton Gauthier, ICH würde mir so eine Aussage NIE erlauben!), wurde auch nicht müde darauf hinzuweisen, WELCH eine Ehre es sei, hier spielen zu dürfen und WIE VIELE weitere draußen vor der Türe nach dieser Anstellung Schlange standen.

Komisch nur, ich sah da draußen nicht einen einzigen stehen. Weder mit einem Musikinstrument noch ohne. Dazu war es ja auch viel zu kalt.

Nicht viel los hieß, dass wir zwar jeden Abend spielen mussten, aber nicht sehr lange, zum *Dîner* und danach vielleicht noch eine Stunde in der Bar. Aber auch da war noch nicht viel los, und ab nur noch 10 Gästen durften wir auch aufhören. Das war die offizielle Regelung, überwacht vom Chef-Barkeeper. So was wie eine *Soirée dansante*³ gab es in dem Haus sowieso nicht, zumindest nicht im Winter, so Gauthiers Aussage. Er grinste frech.

„Wenn die Herrschaften und Dam-lichkeiten auf der Skipiste gerade so am nächsten Knochenbruch oder mindestens einer kräftigen Zerrung vorbeigerauscht sind, steht ihnen der Sinn am Abend weniger nach Tanzen denn nach Saufen.“

„Gauthier, *ta langue est vraiment sale*⁴! Wir pflegen hier in diesem hochherrschaftlichen Hause einen sehr viel gediegeneren Umgangston, auch außer-

³ Ball mit Tanz

⁴ Frei: Deine Ausdrucksweise ist wirklich unter aller Sau.

halb der werten Hörweite unserer schwerhörigen, unwohlgeborenen Kundenschaft!“

Gauthier kringelte sich auf seinem Bett und kam aus dem Lachen gar nicht mehr raus. Ich auch gleich nicht mehr. „Sag mal“, keuchte er, „sag mal, was ist denn mit Dir passiert? So kenne ich Dich ja gar nicht. Wo hast Du denn diese Wortwahl her?“

Ich musste ganz schwer überlegen. „Ich habe ehrlich keine Ahnung. Ist mir gerade nur so eingefallen.“ Das war nicht gelogen. Ich war – genauso ehrlich – auch über mich erstaunt oder sogar erschrocken, dass ich SO WAS von mir geben könnte! Ich, der ich eher als „*le taciturne*“⁵ galt.

Ich habe dann wieder ein paar Tage „den Schweigsamen“ gepflegt, denn so ganz geheuer war mir mein eigener „Ausbruch“ auch nicht gewesen.

Die Gäste reisten langsam an, der erste Schnee fiel und die Gäste reisten schneller an. Sie redeten in unverständlichen Sprachen unverständliche Sachen – gut, ich als Musiker musste Musik spielen, nicht parlieren – aber die Kellner hatten mindestens eine Fremdsprache zu sprechen. Eine Seltenheit in Frankreich, wie mir – natürlich, wer sonst – Gauthier feixend mitteilte. Denn „wir Franzosen sprechen auch dann kein Ausländisch, wenn wir es eigentlich könnten“. Auch gut. Die paar Brocken, die ich von Englisch aus der Schule noch behalten hatte, ließen sich auf einer Heftseite eines Schulheftes unterbringen, wenn ich ganz groß schrieb. „Tank you“ und „hello“, „please“ und ... und ... und ... okay, das war's dann auch mit dem „und“ und mit meinem Wortschatz. Damit war mir klar, Kellner würde ich hier also nicht werden können.

Gauthier war häufig im Zimmer, wenn ich da war. In den späteren Abendstunden brauchte man nicht so viele Kellner wie zu den Mahlzeiten, die unser Haus als *petit déjeuner, déjeuner et dîner*⁶ servierte, so dass sich der Dienstplan der Bediensteten bald an den Bedarf anpasste und rotierte. Mal war Gauthier schon Stunden vor mir im Zimmer, mal hatte er erst eine halbe Stunde oder später Schluss.

Ich glaube, *kicher*, ich habe noch nie so viel geredet, wie zu der Zeit! Gauthier und ich verstanden uns prächtig.

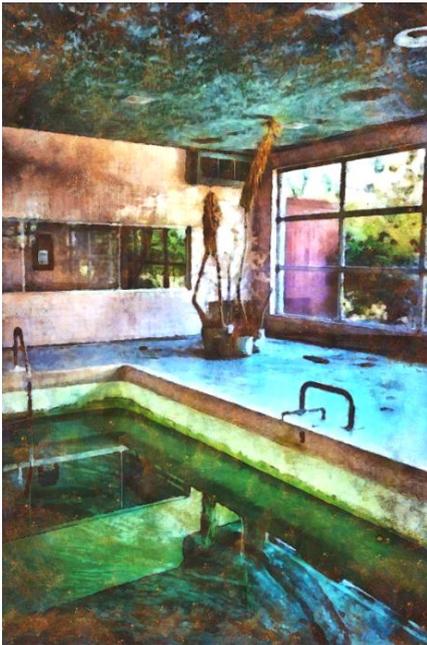
⁵ Der Schweigsame

⁶ Frühstück, Mittag und Abendessen

Der Akkordeonspieler

Natürlich war Francine immer wieder ein Thema. Aus der Sicht Gauthiers war sie nicht nur ein hübsches Mädchen, sondern ich hätte sie auch Alphonse weggeschnappt. Zumindest hätte ich das in Paris...

Mann, was habe ich da lachen müssen! Ich habe ja so gelacht! Gauthier hat es offenbar erst nicht verstanden, warum ich so lachte, hat dann aber eingestimmt, dass die Türen gewackelt haben. Aus meiner Sicht hatte Francine eine tolle Stimme ... und sonst ... ja, ich horchte immer wieder in mich rein ... und sonst gar nichts. Sie als hübsch zu bezeichnen wäre mir auch nicht in den Sinn gekommen. Und sonst? Es dauerte eine ganze Zeit bis mir dämmerte, was Gauthier da andeuten wollte. Genauer gesagt, es dämmerte nicht und dauerte auch keine Zeit, sondern es überkam mich wie ein Eimer eiskalten Wassers direkt über den Kopf.



„Und wie war Francine im Bett?“, hieß das Wasser, und den Eimer schüttete Gauthier eines früheren Nachmittags über mich, unten im Schwimmbad. Wir waren mal wieder schwimmen, „den Rücken und die Füße entspannen“, wie Gauthier es mit klagendem Gesicht gerne nannte – mal wieder! Wie gesagt, wenn die Gäste nicht da waren oder zumindest nicht so viele, dann durften wir rein. So richtig kontrolliert hat das aber keiner. Ich vermute mal, die Direktion verstand es eher als Mahnung, dass wir die Gäste nicht belästigen sollten.

Den Wassereimer kippte er über mich, als wir tatsächlich alleine im Bad waren, also nur er und ich. Und ich? Ich kippte beinahe aus den Latschen. Wäre aus ihnen gekippt, wenn ich nicht a) diese am Beckenrand ordentlich ausgerichtet hingestellt hätte und b) ein Kippen im Wasser schwer möglich gewesen wäre.

„W A S ?“, schaute ich ihn folglich entgeistert an. Ich glaube, ich wurde nicht mal rot. Warum denn auch? Mir war noch nicht mal der Gedanke einer Idee gekommen, dass Francine und ich... ja, dass wir was? Selbst das wusste ich nicht!

„Wie, was? Du warst doch mit ihr im Bett! Gib´s zu!“, insistierte er.

Ich verstand in diesem Moment, dass er mehr meinte, als dass ich und Francine nebeneinander in einem Zimmer gegebenenfalls auf einer Matratze gelegen hätten, und schluckte meine dementsprechende Antwort runter. Ich schaute ihn lieber so verständnislos an, wie ich es wirklich war.

Gauthier seufzte tief auf. „Sag bloß ... Du ... Du hattest ... Du hattest noch ... noch nie?“

Was sollte ich darauf sagen? WAS hatte ich noch nie? Ich wusste es nicht! Und doch, so langsam glomm in mir die Erkenntnis, dass da noch was gemacht werden KÖNNTE. Zwischen Mann und Frau. Vielleicht nicht mit Nachrennen, wie bei Kuh und Stier, aber... JETZT wurde ich rot!

Gauthier betrachtete mich wie ein hoch interessantes Insekt unter dem Mikroskop. Ob er da aber auch... Seine Hand war plötzlich zwischen meinen Beinen, tastete dort ganz gezielt herum, fand auch das, was ich da schon immer hängen hatte, zog die Hand wieder an die Wasseroberfläche und meinte kopfschüttelnd: „Aber ein Mann scheinst Du trotzdem zu sein.“ Blöde Aussage! Das hatte er ja schon in der letzten und in dieser Saison in unserem gemeinsamen Zimmer sehen können! War ja nicht so, dass wir uns hier voneinander versteckt hätten. Ja, ich hatte einen Penis und er ... ja, er auch. Das hatte ich gesehen. So, wie die paar Jungs in meiner Schule auch. Das hatte ich da auch gesehen. Aber sonst? In Toucy in der Schule waren die meisten Jungs älter als ich, ich spielte in keiner ihrer Überlegungen in jedweder Hinsicht eine Rolle und umgekehrt. Bei dem langen Fußmarsch pro Strecke hatte ich auch kein großes Interesse daran, am Abend oder am Wochenende noch mal hinzulaufen; mir reichten die langen Schultage mehr als genug. Und Tatie Valerie ermutigte mich auch nicht (hielt mich aber auch nicht davon ab), mich mit anderen zu treffen.

Soll ich „unglücklicherweise“ sagen, wenn ich schreibe, dass es auf dem Bauernhof nicht viel anders war? Ich, „der Kleine“, war höchstens jemand, dem man einen Streich spielte. Das war nichts, worauf ich viel Wert legte. Also blieb ich lieber gleich bei Tatie.

Gauthier hatte mir also in den Schritt gegriffen und ... es passierte etwas, was ich sonst auch schon ab und zu mal bemerkt hatte. Da unten wurde etwas größer. Mein Kopf fragte mich erst gar nicht, ob er rot werden dürfe, er wurde es. Von mir hätte er vermutlich die Rückfrage: „Warum denn?“, erhalten. Gauthier sah mich die ganze Zeit über an. „Du hattest also wirklich noch nichts? Du bist noch Jungfrau? Mann, das hätte ich nun nicht gedacht.“ Ich schaute ihn verdammt verdattert an, er verließ mit einem grinsenden Kopfschütteln das Wasser und wir trafen uns erst auf dem Zimmer wieder. In Badehose und Ba-

Der Akkordeonspieler

demantel (vom Hotel, ein ganz flauschiges Teil!) traf ich ein, er war gerade erst dabei, seine Badehose auszuziehen. Es hätte mir vielleicht komisch vorkommen können, doch dazu hätte ich argwöhnisch sein müssen, etwas, was ich überhaupt nicht war, und komisch deshalb, weil ich mindestens fünf Minuten nach ihm hochgekommen war.

Gauthier stand da also und war gerade dabei, die Badehose auszuziehen. Wie gesagt, das war nichts Ungewöhnliches, auch nicht, dass ich dabei mal hinsah. Nicht intensiv, ich starrte nicht, aber ich drehte meine Augen auch nicht gleich weg. Also schaue ich auch heute, doch... Nein, das kann ich nicht erzählen!

...

Gauthier

Also was ist? Wollt Ihr nun weiterhören, was mit Simon war?

Na also. Dachte ich's mir doch.

Ich habe also Simon zwischen die Beine gefasst. Natürlich wusste ich von der letzten Saison und jetzt, dass auch er einen Schwanz hat; wir laufen nicht immer nur mehr oder minder vollständig bekleidet im Zimmer herum. Manchmal müssen wir sogar gemeinsam ins Bad, zum Beispiel wenn wir verpennt hatten, ich zum Service und er zum Frühstück mussten. Sonst gab es für ihn bis zum Mittagessen nichts mehr und bei der dünnen Gestalt...

Okay, ich schweife nicht weiter ab.

Ich habe bewusst dahin gegriffen, um ihn zu provozieren. Da erst, wirklich, in diesem Moment, habe ich begriffen, dass er noch Jungfrau ist, so, wie er auf die Fragen reagiert hat. Wie er mich nun ansah, verständnislos, nicht mal aggressiv oder so, bemerkte ich, wie ihm plötzlich die Seifensieder aufgingen. Ja, er hatte mir schon die lustigen Geschichten erzählt, von dem Rüden, der der Hündin ständig hinterherlief und an ihrem Hintern schnüffelte – er lachte sich immer kaputt bei den Erzählungen.

Aber jetzt kapierte ich es, mehr wusste er nicht.

Ich brachte gerade noch eine Art von Erklärung raus, also für mich wäre es eine gewesen, „Du hattest also wirklich noch nichts? Du bist noch Jungfrau? Mann, das hätte ich nun nicht gedacht.“ Danach verließ ich echt kopfschüttelnd das Wasser. Ich konnte mir das einfach nicht vorstellen. Wirklich nicht. Ich ließ ihn zurück, eilte kurz durch die Duschtropfen hindurch und dann aufs Zimmer.

Ich muss erst mal mit dieser Erkenntnis klarkommen. Gut, Simon ist jünger als ich, aber nicht mehr SO jung, dass er wirklich noch nichts haben konnte. Was ich da zwischen meinen Fingern gespürt und dann durch das Wasser auch undeutlich gesehen habe, ... Ich musste auch raus, damit er nicht sah, was das bei mir anrichtete. Das Gleiche wie bei ihm! Er hat auch und sofort eine Erektion bekommen

Auf dem Weg nach oben wird mir klar, dass er zum einen wirklich ein Mann war, im biologischen Sinne, und zum anderen auch schon einen Ständer bekommt. Beides eigentlich selbstverständlich mit 17! Aber ich habe da auch schon Geschichten gehört, wo das nicht der Fall gewesen sein soll.

Aber, egal, bei Simon ist es der Fall, und soweit ist er auch „normal“. Ich empfinde es auch absolut nicht als unnormal, wenn er einen Harten bekommt, wenn ein anderer Junge ihn anfasst. Ich bin ja, wie gesagt, auch kein Homo und bekomme trotzdem einen Ständer, wenn ich angefasst werde, auch von einem anderen Jungen.

Ich meine, mal so ganz unter uns und bitte nicht weitersagen, SO viele Mädchen haben mich noch nicht berührt. Es gab schon ein paar, aber die haben sich meist nur stocksteif hingelegt, und ich „durfte“ über sie drüber. Okay, hier im Touristenort Chamonix hat in der **pharmacie** keiner mehr doof geguckt, wenn man ein **capote anglaise** kaufte. Aber das war dann immer ich, bezahlen musste ich es auch noch, na und dann sehnte ich mich bei mancher nach meiner alten, dreiteiligen Matratze in meinem ehemaligen Kinderzimmer in Aubiére zurück. Die war lebendiger oder quietschte nicht gleich, weil ich ihr zu groß war.